

Cord Pagenstecher

## **Das GBI-Lager 75/76 in Schöneweide. Zur Geschichte des letzten erhaltenen Berliner Zwangsarbeiterlagers<sup>1</sup>**

in: Das Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit Berlin-Schöneweide. Zur Konzeption. Eine Veröffentlichung der Stiftung Topographie des Terrors, hrsg. v. Andreas Nachama, Christine Glauning, Katharina Sophie Rürup, Berlin 2006, S. 11 – 18

(Die hier vorliegende Fassung weicht möglicherweise geringfügig von der Druckversion ab. Bitte zitieren Sie daher ggf. nach der gedruckten Fassung. Vielen Dank!)

### Einleitung

Schöneweide ist ein Ortsteil des Berliner Bezirks Treptow-Köpenick im ehemaligen Ostteil der Stadt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand hier auf beiden Seiten der Spree ein großes Industrie- und Arbeiterviertel. Heute noch stehen im nördlich der Spree gelegenen Oberschöneweide die großen Fabrikhallen der AEG, während am südlichen Ufer in Niederschöneweide teilweise die Wohnbebauung aus der Gründerzeit erhalten ist. In beiden Ortsteilen gab es während des Zweiten Weltkriegs zahlreiche Zwangsarbeiterlager, unter ihnen das sogenannte GBI-Lager 75/76, dessen Baracken heute noch weitgehend erhalten sind. Die Quellenlage für diesen historischen Ort ist allerdings schwierig: Die Akten über Bau und vor allem Nutzung des Barackenlagers sind verstreut; verlässliche Schilderungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen fehlen bislang.

Das Gelände liegt in Niederschöneweide zwischen den Mietshäusern an der Köllnischen Straße, der Friedenskirche an der Britzer Straße, der Archenhold-Oberschule an der Rudower Straße und der Wohnsiedlung an der Grimaustraße, die nach dem Krieg anstelle einer früheren Laubenkolonie errichtet wurde. Bis zur Errichtung des Zwangsarbeiterlagers 1943 war das Gelände ein Waldstück, da verschiedene geplante Bauprojekte in den 1930er Jahre nicht umgesetzt wurden.<sup>2</sup> Der größere Teil des Grundstücks (d.h. ca. 31000m<sup>2</sup>) war im Besitz der Deutschen Reichsbahn, eine kleinere Fläche (1084 m<sup>2</sup>) gehörte ursprünglich den jüdischen Ziegeleibesitzern Kurt und Willy Mannheimer. Wegen des zunehmenden Verfolgungsdrucks mussten die Mannheimers 1937 ihre Firmen aufgeben und nach London emigrieren. Ihr Eckgrundstück an der Britzer/Köllnischen Straße wurde „arisiert“ und fiel 1942 an die Vermögensverwaltung des Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg.<sup>3</sup>

### Der Bau des Lagers

1943 übernahm das für die Organisation der Zwangsarbeit in Berlin zentrale Amt des Generalbauinspektors (GBI) das Gelände.<sup>4</sup> Diese 1937 eingerichtete Sonderbehörde unter der Leitung Albert Speers plante großflächige Abrisse und monumentale Neubauten im Zentrum Berlins. Im Krieg traten aber zunehmend Aufgaben wie der Luftschutz- und Lagerbau in den Vordergrund. Nachdem Albert Speer 1942 zum „Reichsminister für Bewaffnung und Munition“ ernannt worden war, zentralisierte er

---

1 Dieser Beitrag beruht primär auf den teilweise noch andauernden Recherchen der Planergemeinschaft, der Berliner Geschichtswerkstatt und des Bunds der Antifaschisten Treptow, insbesondere von Natascha Borghard, Gabriele Layer-Jung, Cord Pagenstecher und Gisela Wenzel, sowie der bauhistorischen Untersuchung von Axel Drieschner und Barbara Schulz. Vgl. Gabriele Layer-Jung und Cord Pagenstecher, Vom vergessenen Lager zum Dokumentationszentrum? Das ehemalige NS-Zwangsarbeiterlager in Berlin-Schöneweide. In: *GedenkstättenRundbrief* Nr. 111, März 2003, S. 3 – 13, mit weiteren Quellenhinweisen.

2 GBI, Heim Niederschöneweide, Bundesarchiv R 4606 Nr. 2284.

3 Der von Angstpsychosen und Depressionen geplagte Kurt Mannheimer nahm sich 1949 das Leben. Nach 1990 beantragte die Jewish Claims Conference die Rückgabe des Grundstücks. Wegen der Überbauung der Grundstücksgrenzen durch zwei Baracken wurde das Verfahren durch Zahlung einer Entschädigung abgeschlossen. (Akten der Entschädigungsbehörde im Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten Berlin)

4 Vgl. Helmut Bräutigam, Der Arbeitseinsatz beim Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt 1938 – 1942, in: *Zwangsarbeit in Berlin 1938 – 1945*, hrsg. v. Arbeitskreis Berliner Regionalmuseen, Berlin 2003, 105 – 127.

den Bau von Barackenlagern und unterstellte reichsweit alle Lagerbauten zur Unterbringung von "Ostarbeitern" der Koordination seines Ministeriums. In Berlin entschied der GBI über Bauanträge für alle Ausländerlager. Außerdem errichtete er in eigener Regie über 70 Barackenlager. Er nutzte sie entweder für 'eigene' Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die beim Luftschutz- und Lagerbau oder zur Trümmerbeseitigung nach Luftangriffen eingesetzt waren, oder vermietete Lagerplätze an private Firmen. Verantwortlich für den in mehreren Sonderaktionen 1942 und 1943 vorangetriebenen Bau von GBI-Zwangsarbeiterlagern in Berlin war die "Bauabteilung Hetzelt" unter Leitung des durch den Bau der italienischen Botschaft bekannt gewordenen Architekten Friedrich Hetzelt.

Um die immer zahlreicher nach Berlin verschleppten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter unterbringen zu können, wurde am 15. Mai 1943 eine Neuauflage der bereits 1942 durchgeführten "Lagerbauaktion" beschlossen. Bereits zwei Wochen später lag dem GBI der erste Geländeplan des Areals an der Britzer Straße vor, die Bauarbeiten begannen vermutlich bereits im Juli. Als der GBI am 15. September 1943 Mietverträge mit der Reichsbahndirektion und – nach längerem bürokratischem Tauziehen am 15. März 1944 – mit dem Oberfinanzpräsidenten abschloss, befand sich das Lager längst im Bau.<sup>5</sup>

Architekt des Doppellagers 75/76 war Hans Freese<sup>6</sup>, Ordinarius an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg.<sup>7</sup> Der Architekt aus dem engeren Umfeld Speers hatte zuvor Prachtbauten im Berliner Zentrum geplant. Die weniger repräsentativen Barackenaufträge halfen seinem Architekturbüro nun über die Kriegszeit. Die Maurer- und Erdarbeiten übernahm die heute noch existierende Firma Otto Sperber<sup>8</sup>, vermutlich mit Hilfe von GBI-Zwangsarbeitern.

Das in den GBI-Listen mit der Postadresse "Britzer Straße" aufgeführte Lager war von seiner Umgebung durch einen Stacheldraht bewehrten Maschendrahtzaun abgetrennt. Wachtürme gab es nicht, doch die Lagereingänge wurden von bewaffneten Posten des Werkschutzes bewacht.<sup>9</sup> Die am 21. Oktober 1943 nachträglich erteilte Baugenehmigung enthielt die Bedingung, den Bewohnern der südlich angrenzenden Kleingartenkolonie einen Weg am Zaun des Lagers entlang zur nächsten, nördlich gelegenen Einkaufsstraße zu gewährleisten. Da der Bau von Holzbauten per Anordnung des Reichsverteidigungskommissars Goebbels vom August 1943 aus Brandschutzgründen untersagt worden war, wurden für das GBI-Lager 75/76 dreizehn massive Steinbaracken errichtet, die für insgesamt 2160 Personen ausgelegt waren. Unter einigen dieser Baracken wurden Luftschutzkeller angelegt, vermutlich weil der Platz für die sonst üblichen Splitterschutzgräben fehlte.<sup>10</sup>

Am 4. Oktober 1943 standen bereits drei Baracken, dann stockte der Bau aus nicht bekannten Gründen: Das Lager wurde bis 1945 offenbar nur allmählich und teilweise in Betrieb genommen. Zunächst wurde vor allem die Lagerhälfte an der Rudower Straße genutzt. Bei Kriegsende fehlten in zwei Baracken noch die Fußböden.<sup>11</sup>

### Belegung des Lagers

Über die Lebensbedingungen im GBI-intern gelegentlich auch mit der Nummer 117 geführten und verschiedentlich als "Italienerlager" bezeichneten Lager 75/76 ist wenig bekannt. Jede der 10 bis 12 Stuben einer Baracke war für 16 Menschen vorgesehen, doch war das Lager nie mit der vollen Planzahl von 2160 Insassen belegt. Nach einer Belegungsliste vom 6. November 1944 waren im GBI-Lager 75/76 435 Italiener untergebracht. Bei einer Normalbelegung von 534 Personen hätten zu die-

---

5 Geländeplan, Mietverträge etc.: Landesarchiv Berlin, A Pr. Br. Rep 107, Nr. 136. Alliierte Luftbilder vom 06.09. und 04.10.1943, Senatsluftbildstelle.

6 Nach 1945 wurde Freese Professor für Krankenhausbau und Rektor der Technischen Universität Berlin. Nach seinen Plänen wurde das Auswärtige Amt in Bonn gebaut.

7 Nach 1945 wurde Freese Professor für Krankenhausbau und Rektor der Technischen Universität Berlin. Nach seinen Plänen wurde das Auswärtige Amt in Bonn gebaut.

8 Eidesstattliche Erklärung Otto Sperber, 11.10.1945, Bundesarchiv Berlin, R 3 Anh., Nr. 145, Bl. 5.

9 Belgischer Suchdienst, Enquete sur les prisons et les camps douteux, 10.06.1949, Dienststelle für Kriegsoffer, Dienst Archiv und Dokumentation, Brüssel, R 149/ Tr. 38202 u. 76662.

10 Nur die vermutlich als KZ-Unterkunft genutzte Baracke 6 hatte einem Luftbild von 1953 zufolge offenbar einen eigenen Splitterschutzgraben; vgl. Abschnitt Baugeschichte.

11 Schreiben GBI-Abwicklungsstelle an Verwaltungsbezirk Treptow, 25.01.1946, Bundesarchiv Berlin, R 3 Anh., Nr. 214, Bl. 192. Vgl. auch Bauaktenarchiv Treptow-Köpenick und alliierte Luftbilder aus der Luftbildstelle der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung.

sem Zeitpunkt noch weitere 99 Personen aufgenommen werden können.<sup>12</sup> In der – insgesamt nicht einfach zu interpretierenden – Liste sind viele andere Lager mit “Ind.” gekennzeichnet; offenbar vermietete der GBI deren Bettenplätze an private Industriebetriebe für deren Zwangsarbeiter. In Schöneeweide betrieb er aber vermutlich ein reines Bauarbeiter-Lager.

Andere Quellen nennen andere Zahlen und Nationalitäten: Nach den späteren Erkundigungen des belgischen Suchdienstes waren die sechs Baracken an der Rudower/Köllnischen Straße mit insgesamt 250 Italienern, Belgiern und Franzosen belegt. Ehemalige Anwohner sprechen aber auch von sowjetischen und polnischen Zwangsarbeiterinnen. In einer Lohnliste der GBI-Abteilung II/6 vom Januar 1945 sind 17 Personen (unter ihnen zwei Frauen) überliefert mit überwiegend italienisch und flämisch, aber auch mit tschechisch und polnisch klingenden Namen, die vermutlich für den Baustab Speer in der Lagerverwaltung oder der Küche arbeiteten.<sup>13</sup>

In den Kellern der heute als Kindertagesstätte genutzten Baracke und der Baracke Rudower/Köllnische Straße sind italienische Namensinschriften gefunden worden, u.a. von einem 1923 in Zadar geborenen Antonio Kerstich. Verschiedene Angaben von Zeitzeugen, sie hätten in diesem Lager gelebt, konnten bislang nicht verifiziert werden; angesichts der Vielzahl von Lagern allein im Ortsteil Schöneeweide erwies sich die topographische Erinnerung ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter nach 60 Jahren verständlicherweise als ungenau.

Die im sogenannten “Italienerlager” untergebrachten Zwangsarbeiter waren wahrscheinlich entweder ursprünglich freiwillig zugewanderte Zivilarbeiter, denen die Rückkehr nun verwehrt wurde, oder aber in den Zivilstatus überführte Militärinternierte. Nach dem Sturz Mussolinis waren im September 1943 etwa 600.000 italienische Soldaten gefangen genommen und als sogenannte Italienische Militärinternierte (IMI) im Deutschen Reich zur Arbeit gezwungen worden. Im Herbst 1944 wurden sie in zivile Zwangsarbeiter umgewandelt.<sup>14</sup> Viele davon mussten in Berlin arbeiten: Das Stalag III D Berlin mit seinen über die ganze Stadt verteilten Arbeitskommandos war mit rund 30.000 IMI das größte Mannschaftsstammlager für Militärinternierte. Zumindest ein Insasse des Lagers 75/76 war nachweislich ein ehemaliger IMI, nämlich der damals 21-Jährige Pionier Luigi Molteni, dessen Lagerausweis im Regionalen Institut für Widerstandsforschung im italienischen Como gefunden wurde.<sup>15</sup>

Die Baracken an der Britzer Straße wurden zeitweise für eines der rund 30 Berliner Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen genutzt.<sup>16</sup> Die weiblichen Häftlinge stammten überwiegend aus Belgien, Frankreich und Polen. Über das Konzentrationslager Ravensbrück kamen sie im August/September 1944 zunächst in das Außenlager Berlin-Zehlendorf, wo sie Fallschirme für die Spinnstofffabrik Zehlendorf herstellten. Noch im September zog das gesamte Außenlager nach Niederschöneeweide um. Hier wurden die Häftlinge zunächst in einem umgebauten Bootsschuppen am Spreeufer untergebracht. Er befand sich auf dem Gelände der ehemaligen Ausflugsgaststätte “Loreley” an der Berliner Straße 101 (heute Schnellerstraße), das von der heute zu Daimler-Chrysler gehörenden Motorenfirma L’Orange genutzt wurde. Die Frauen mussten bei der Firma Pertrix Batterien herstellen und dabei in zwei Schichten zu je zwölf Stunden ohne jeden Schutz mit ätzenden Säuren hantieren.<sup>17</sup> Nachdem die Unterkünfte des KZ-Außenkommandos am 26. Februar 1945 bombardiert und dabei vollständig zerstört worden waren, wurden etwa 200 der überlebenden Häftlinge in das nahegelegene Lager 75/76 verlegt; die übrigen Frauen kamen in ein Nebenlager nach Köpenick oder nach Sachsenhausen. Im GBI-Lager belegten die KZ-Häftlinge zwei Baracken einer Lagerhälfte; die restlichen vier Baracken dieses Teils des Lagers waren zu diesem Zeitpunkt unbelegt. Im April 1945 brachte die SS

---

12 Belegungsmeldung vom 6.11.1944, Landesarchiv Berlin, A Pr. Br. Rep 107, Nr. 125/1.

13 Lohnstelle II/6, Lohnabschlag für den Monat Januar 1945, Lager 75/76, Bundesarchiv Berlin, unverzeichneter OFD-Bestand.

14 Heute wird dieser Statuswechsel von der Bundesregierung als nicht wirksam betrachtet, so dass die etwa 90.000 Überlebenden als Kriegsgefangene gelten und damit von den Zahlungen nach dem Entschädigungsgesetz ausgeschlossen bleiben.

15 Vgl. <http://www.schiavidihitler.it>.

16 Vgl. Gabriele Layer-Jung, Cord Pagenstecher: Außenlager Berlin-Schöneeweide, in: Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Band 3: *Sachsenhausen, Buchenwald*, München 2006, S. 120 - 123. Die wichtigsten Quellen hierzu: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Archiv und Projekt Gedenkbuch, Gedenkstätte Sachsenhausen, LAG XI/4, Bundesarchiv Ludwigsburg. IV 406 AR 1886/68, Dienststelle für Kriegsopfer, Dienst Archiv und Dokumentation, Brüssel, R 149/ Tr. 76662.

17 Die Batteriefabrik Pertrix gehörte zur Akkumulatorenfabrik AG (AFA), die in der nahe gelegenen Sedanstraße (heute Bruno-Bürgel-Weg) sowie in Berlin-Oberschöneeweide, Hagen und Hannover-Stöcken Akkumulatoren herstellte. Während die Werke in Schöneeweide nach 1945 verstaatlicht wurden und heute leer stehen, produzierte der von der Industriellenfamilie Quandt dominierte AFA-Konzern in der Bundesrepublik unter dem Namen VARTA weiter.

die Häftlinge ins Konzentrationslager Sachsenhausen und trieb sie von dort weiter auf einem Todesmarsch in Richtung Schwerin.<sup>18</sup>

### Nachkriegsnutzung

Unmittelbar nach Kriegsende wurde eine nicht fertiggestellte Baracke des Lagers abgerissen, die übrigen zwölf Steinbaracken und die Wirtschaftsbaracke in der Mitte des Lagergeländes blieben erhalten. Wie Hans Neikes, der ehemalige Chef der GBI-Rechtsabteilung, der nach dem Krieg Leiter der GBI-Abwicklungsstelle geworden war, 1945 angab, waren die Gebäude im Wert von “450.000 Reichsmark” nur leicht beschädigt worden.<sup>19</sup> Die Rote Armee nutzte zunächst das gesamte Lager, ab September 1945 dann nur noch zwei oder drei Baracken, offenbar als Papierlager für den Verlag der Sowjetischen Militäradministration.<sup>20</sup> Ab 1946 bezogen verschiedene Handwerksbetriebe einzelne Baracken. Bis heute wird eine Hälfte des ehemaligen Lagers von kleinen Werkstätten und Autohändlern, einer Sauna, einer Kindertagesstätte und der Kegelhalle “Völkerfreundschaft” genutzt. Da die massiv gebauten Steinbaracken den Bedürfnissen genügten, blieb die Bausubstanz dabei im Wesentlichen erhalten.

Im anderen Teil des ehemaligen Lagers richtete das Impfstoffinstitut der DDR Labors und Büros ein. Bereits Mitte Dezember stellte das zunächst noch private “Impfstoffwerk Dr. Belian” 1946 einen ersten Bauantrag.<sup>21</sup> Ursprünglich nutzte es nur die – damals noch anders nummerierten – Baracken 4, 5 und 6, ehe in den 1950er Jahren in den Baracken 1, 2 und 3 ein Forschungsinstitut hinzukam. Größere Umbauten für das in der Folgezeit zum nationalen Referenzzentrum ausgebaute Impfstoff-Institut gab es 1953, 1956 und 1960: Baracke 1 wurde zum Bürogebäude ausgebaut, Baracke 4 wurde geteilt, um die Personalkantine und Ställe für Versuchstiere aufzunehmen. Die übrigen Baracken erhielten ebenso Laboreinrichtungen wie ein Ende der 1970er Jahre errichteter, inzwischen wieder abgerissener mehrstöckiger Laborneubau. Nach der Wiedervereinigung 1989/90 ging das Impfstoff-Institut im Bundesgesundheitsamt bzw. Robert-Koch-Institut auf, welches 1995 auszog. Diese Hälfte des Lagers in Bundeseigentum stand also bis zu ihrem Umbau zum Dokumentationszentrum gut 10 Jahre leer.

Das in Schöneweide weitgehend erhaltene Ensemble eines NS-Zwangsarbeiterlagers ist überregional außergewöhnlich, in Berlin einzigartig. Das GBI-Lager 75/76 war in seiner symmetrischen Anlage ein typisches Zwangsarbeiterlager. Weniger verbreitet, aber durchaus nicht außergewöhnlich war die – durch die späte Errichtung bedingte – Steinbauweise. Für Berlin charakteristisch ist die Sondereinrichtung Generalbauinspektor, die das Lager betrieb. Beispielhaft ist die heterogene Belegung des Lagers mit KZ-Häftlingen, Italienischen Militärinternierten und Zivilarbeitern (allerdings wohl keinen Ostarbeitern), aber auch die räumliche Trennung dieser im Bau und in der Industrie eingesetzten Gruppen in dem Doppellager 75/76. Die räumliche Einbettung in ein Stadtviertel macht die Alltäglichkeit von Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Deutschland eindrücklich nachvollziehbar.

---

18 Nach Angaben des belgischen Suchdienstes wurden die KZ-Häftlinge auch im nahe gelegenen Reichsbahnausbesserungswerk und in der Präzisionsdreherei und Stahlgroßhandlung Albert Pierburg KG (später im Eigentum von Rheinmetall) eingesetzt. Weitere Belege dafür gibt es nicht.

19 Schreiben GBI-Abwicklungsstelle an Verwaltungsbezirk Treptow, 24.11.1945, Bundesarchiv Berlin, R 3 Anh. Nr. 214, Bl. 148.

20 Entschädigungsakten, Landesarchiv Berlin, C Rep. 105 Nr. 18764, Bauaktenarchiv Treptow-Köpenick.

21 Bauaktenarchiv Treptow-Köpenick.